

gewalt über sämtliche Griechen im Ausland verfügt das Ökumenische Patriarchat kaum über einen nennenswerten materiellen Rückhalt, der geeignet wäre, seine Position unter den autokephalen orthodoxen Kirchen zu bekräftigen. Sehr eingehend scheint das Problem einer engeren Zusammenfassung und Bindung der Auslands Griechen an die heimische Kultur erörtert worden zu sein. Die griechische Regierung beabsichtigt die Bildung einer Stelle zur Pflege der Kontakte mit dem „Hellenismus“ außerhalb Griechenlands. Der Ökumenische Patriarch regte ferner die Gründung einer Hellenistischen Universität in Amerika an, die ein Griechisches Institut für klassische und byzantinische Studien umfassen soll.

Das „Heilige Licht der Orthodoxie“

Als symbolisch für die verzeichneten Aktivierungstendenzen und ihre Einstellung in den Rahmen engster Bindung des griechischen Exarchats in Amerika an das Ökumenische Patriarchat muß die Übergabe des „Heiligen Lichts der Orthodoxie“ durch Athenagoras I. an den Erzbischof Iakovos während des Besuchs der Pilger angesehen werden. Das „Heilige Licht“, als Symbol des geistlichen Leuchtens des Christentums, brennt als ein ewiges Feuer über dem Heiligen Grab zu Jerusalem. Nach alter Tradition wird es den Gläubigen während des Ostergottesdienstes ausgeteilt. Patriarch Athenagoras I. brachte es von seiner Reise nach Jerusalem im vergangenen Winter mit. Zum erstenmal ist es nun nach Amerika gesandt worden. Erzbischof Iakovos trug es selbst von Bord des zurückgekehrten Pilgerschiffes „Königin Friederike“ in die große Dreifaltigkeitskathedrale der Griechen in New York, wo er unter Assistenz seines Klerus eine feierliche Doxologie zelebrierte. Das „Heilige Licht“ soll später in alle Kirchen des Exarchats in Kanada, Nord- und Südamerika gebracht werden. Als ein Symbol der geistigen Werte und Kräfte der Orthodoxie soll es den Orthodoxen in der Neuen Welt ein Zeichen der geistlichen Oberleitung und Inspiration durch das Ökumenische Patriarchat, durch ihre Mutterkirche sein. Erzbischof Iakovos und die führenden Kreise des Exarchats sind entschlossen, den religiösen Aufschwung im Exarchat insbesondere für eine stärkere Koordinierung und Bindung der griechisch-orthodoxen Jugend an das Exarchat auszuwerten. Die griechisch-orthodoxen Studentenorganisationen der Colleges und Universitäten sollen unter dem Namen „Fellowship of the Light of Orthodoxy“ zusammengefaßt werden.

Anläßlich der Rückkehr des Erzbischofs Iakovos berichtete die Presse von New York und Long Island über das anhaltend starke Interesse der Bevölkerung an den „Weinenden Ikonen“ der Mutter Gottes. Der Erzbischof hatte den Ökumenischen Patriarchen persönlich über die Vorfälle unterrichtet. Inzwischen ist eine erste Stellungnahme des Ökumenischen Patriarchats bekanntgeworden, in der der Heilige Synod der Kirche von Konstantinopel die „Weinenden Ikonen“ als „Zeichen der Göttlichen Vorsehung“ bezeichnet und die Tränen der Gottesmutter als einen an alle Gläubigen gerichteten Ruf zur Buße und zur Stärkung der Mission der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika deutet (OePD 1. 7. 60).

Das griechische Exarchat in Amerika, das unter seinem neuen Exarchen Iakovos zur Verwirklichung großer Pläne schreitet, steht heute in einer geistigen Spannung, in der sich die unter den Bedingungen der westlichen Zivi-

lisation noch fortlebende Religiosität der Einwanderer und das Mysterium der in der Tradition des christlichen Morgenlandes lebenden Mutterkirche begegnen. Ein Symbol für diese Synthese ist das Phänomen der „Weinenden Ikonen“ und — gewissermaßen als die segnende Antwort der Mutterkirche von Konstantinopel — die Übersendung des „Heiligen Lichts der Orthodoxie“ nach Amerika. Die großen praktischen Ziele, zu denen das Exarchat in Amerika im Zeichen dieser Symbole inspirieren möchte, sind nach außen hin die Stützung der Position des Ökumenischen Patriarchats in der kirchlichen und politischen Weltlage und nach innen hin vor allem die Erhaltung der mehr und mehr veramerikanisierenden jungen Generation für die Kirche und Kultur der Väter.

Aus der islamischen Welt

Stellungnahme muslimischer Theologen und des koptischen Patriarchen zur Anerkennung Israels durch den Iran

Als im Juli dieses Jahres der Schah von Persien auf einer Pressekonferenz in Teheran einem Journalisten gegenüber erklärte, daß zwischen Persien und Israel diplomatische Beziehungen bestünden, löste dies in der Vereinigten

Arabischen Republik einen Sturm der Entrüstung aus, wobei zu beachten ist, daß die Öffentlichkeit der Vereinigten Arabischen Republik sich nur noch dann entzündet, wenn ihr dies von Obrigkeit wegen gestattet wird. In den allgemeinen Protest stimmten nicht nur die religiösen Autoritäten des Islam, sondern auch der koptische Patriarch ein.

Die politischen Vorgänge

Gegenstand des Protestes war die Anerkennung Israels durch den Iran. Was hier tatsächlich vorgegangen war, ist heute nur noch sehr schwer zu ermitteln, da die Darstellungen der einzelnen Parteien sehr stark voneinander abweichen. Tatsache ist, daß der Iran sowie die Türkei Israel schon im Jahre 1950 de facto anerkannt und einen diplomatischen Vertreter nach Tel Aviv gesandt haben (beide Länder sind zwar muslimisch, aber nicht arabisch; die Türkei ist zudem laizistisch, der Iran schiitisch). Dieser wurde sehr bald und ohne Angabe von Gründen, wahrscheinlich jedoch auf Grund des politischen Druckes der arabischen Staaten, wieder abberufen, ohne daß in dem Status der Beziehungen zwischen den beiden Ländern eine Änderung eingetreten wäre. Die gegenseitigen Interessen werden durch die diplomatische Vertretung in der Schweiz wahrgenommen. In den letzten Jahren, besonders nachdem der Irak aus dem Bagdad-Pakt ausgetreten war, haben sich zwischen beiden Staaten recht lebhaft Handelsbeziehungen entwickelt. Der Iran verkauft vor allem überschüssiges Rohöl an Israel, das unter Umgehung des Suezkanals nach Elath verschifft, in Haifa raffiniert und zum Teil nach Europa reexportiert wird. (Allein diese Umgehung des Suezkanals ist für die Ägypter äußerst unerfreulich.) Es gibt eine israelische Handelsvertretung in Teheran; auch scheinen israelische Techniker in Teheran tätig zu sein.

Vermutlich ging aus den Äußerungen des Schahs hervor, daß die offiziell gar nicht unterbrochenen Beziehungen zwischen beiden Staaten durch den Austausch von diplomatischen Vertretern wieder aufgenommen werden soll-

ten. Ob auch eine De-jure-Anerkennung Israels impliziert war, ist nicht festzustellen.

Die erste und heftigste Reaktion kam von Nasser, der eine De-jure-Anerkennung feststellte, in der Folge die diplomatischen Beziehungen zum Iran abbrach und den gesamten Propagandaapparat der Vereinigten Arabischen Republik gegen die persische Regierung einsetzte und in den für den Iran bestimmten Radiosendungen dem „persischen Volk“ nahelegte, den Schah baldmöglichst zu ermorden. Diese Propagandaaktion war mit einer ähnlichen Aktion der Sowjetunion abgestimmt und möglicherweise auch abgesprochen. Die übrigen arabischen Staaten schlossen sich diesem Schritt der Vereinigten Arabischen Republik, dem zweifellos auch die Absicht zugrunde lag, eine gewisse außenpolitische Führung unter den arabischen Staaten wiederzugewinnen, nicht an. König Hussein von Jordanien erklärte, der Schah habe ihm auf seine Anfrage hin versichert, daß in den Beziehungen zwischen Israel und Persien keinerlei Veränderungen eingetreten seien und daß daher auch kein Grund zu irgendwelchen Aktionen gegen den Iran gegeben seien. Auch die irakische Regierung, die ja auf die starke schiitische Minderheit im Irak Rücksicht nehmen muß (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 446), nahm eine abwartende Haltung ein und empfahl eine gütliche Einwirkung auf die persische Regierung.

Die Proteste der Ulemahs

Wie dies in totalitären Staaten üblich ist, wurden alle Persönlichkeiten und Organisationen in der Vereinigten Arabischen Republik zu Protesterklärungen, Versammlungen u. ä. veranlaßt. Die Regierung begnügte sich allerdings nicht mit der bloßen politischen Agitation, sondern erinnerte auch die religiösen Institutionen an ihre Pflicht. Als erste größere Aktion erfolgte der Protest und die Verurteilung des Schahs durch den „Islamischen Kongreß“ in Kairo am 7. August d. J. Der Kongreß, der in Kairo tagte und eine größere Anzahl muslimischer Rechtsgelehrter besonders aus der Vereinigten Arabischen Republik, aber auch aus anderen muslimischen Staaten vereinigte, erklärte feierlich, daß die Anerkennung Israels durch den Iran mit der Lehre des Islam und dem Koran unvereinbar sei. Der Islam unterscheide nicht zwischen einer De-jure- und De-facto-Anerkennung der Feinde Gottes. Der Kongreß verdammt dieses Vorgehen eines muslimischen Staatsoberhauptes und forderte alle arabischen und muslimischen Staaten auf, hiergegen Maßnahmen zu ergreifen. Diese Erklärung wurde allen arabischen Staaten (der Meldung ist nicht zu entnehmen, ob nicht auch allen muslimischen Staaten) durch ihre diplomatischen Vertretungen in Kairo zugeleitet („L'Orient“, 8. 8. 60).

Am selben Tage noch verurteilten die persischen Ulemahs die Angriffe Nassers gegen den Schah. Der Ajatollah Bebani, einer der führenden religiösen Autoritäten in Persien, erklärt in einem Telegramm an das Oberhaupt der Schiiten im Irak, dem Ajatollah Karim, daß die persische Regierung nichts unternommen habe, was einer Anerkennung der Existenz des Staates Israels gleichkäme, und daß auch nicht die Absicht bestünde, Israel de jure anzuerkennen.

Am Tage darauf, am 10. August, versandte der Mufti von Syrien, Schech Abdin, an die Gesandten und Konsulate in Kairo Protesttelegramme, in denen er die Anerkennung Israels durch den Schah als unvereinbar mit den Prinzipien des Islam verurteilte. Auch eine Versammlung der

syrischen Ulemahs in Damaskus verurteilte den Schah und erwoog die Einberufung einer Versammlung der Ulemahs aus allen muslimischen Staaten, um eine gemeinsame Aktion gegen den Schah einzuleiten. (Eine solche Versammlung würde nach muslimischen Vorstellungen verbindliche Entscheidungen fällen können. Ob sie dies faktisch noch kann und ob eine solche Versammlung überhaupt noch durchzuführen ist, scheint äußerst zweifelhaft und würde wohl heute von den meisten Autoritäten verneint werden.)

Das Ergebnis der Verurteilung

Diese nach außen hin imposante Verurteilung des Schahs war im Endeffekt eine Demonstration der Schwäche, denn sie zeigte ziemlich offensichtlich, wie wenig ernst die gemeinsamen Beschlüsse der Ulemahs — von denen niemand genau weiß, wie verbindlich sie eigentlich sind — noch genommen werden. Nasser hat, wie die meisten muslimischen Diktatoren, dafür Sorge getragen, daß die Ulemahs nur noch dann etwas gutheißen oder verurteilen, wenn es in sein politisches Konzept paßt. (Dennoch muß er immer wieder auf die religiösen Gefühle der Bevölkerung Rücksicht nehmen.) Die Entscheidungen der Ulemahs werden notfalls ignoriert.

Nassers Absichten sind klar: Er wollte über die Ulemahs auf die anderen arabischen Staaten einwirken, damit sie sich seinem Vorgehen gegenüber Persien anschließen. Der Erfolg blieb allerdings aus. Die jordanischen Ulemahs begnügten sich mit der Erklärung König Husseins, und vom irakischen Klerus hörte man überhaupt nichts. Die ganze Aktion blieb eigentlich auf die Vereinigte Arabische Republik beschränkt und wird höchstens, was sicherlich auch beabsichtigt war, in Pakistan, wo die muslimische Orthodoxie noch größeren Einfluß besitzt und das durch den CENTO-Pakt mit Persien verbündet ist, noch einen gewissen Eindruck gemacht haben. Der schiitische Klerus in Persien, der sich um die Entscheidungen der sunnitischen Ulemahs ohnehin kaum zu kümmern pflegt, nahm vor allem den Schah in Schutz und gab eine beschwichtigende Erklärung an die Schiiten im Irak ab, und dies vermutlich nur, um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob die Schiiten besonders israelfreundlich seien, was für die schiitische Minderheit im Irak sicherlich unangenehm wäre. In Wirklichkeit beschäftigt die ganze Israelfrage die Schiiten in Persien nur wenig.

Die Erklärung des koptischen Patriarchen

Wenn man den Protest der Ulemahs gewissermaßen als selbstverständlich verstehen kann, so wirkt die Verurteilung der Anerkennung Israels durch den koptischen (orthodoxen) Patriarchen befremdend. Nach einer Meldung in der Zeitung „L'Orient“ vom 10. 8., die eine Meldung der offiziellen „Nahostnachrichtenagentur“ zitiert, befahl Patriarch Kyrillus VI., daß die Predigt des folgenden Sonntags in allen koptischen Kirchen der Verurteilung der Anerkennung Israels durch den Schah von Persien gewidmet werde. Die Nahostnachrichtenagentur zitiert dann aus einer „Instruction Pastorale“ des Patriarchen an den koptischen Klerus: Israel stelle eine dauernde Bedrohung für den Frieden dar und seine Anerkennung stehe im Gegensatz zu den Lehren des Christentums, welches den Frieden und die Eintracht unter den Völkern predige. Der Patriarch verurteilte Israel auch, weil das Fundament dieses Staates „religiöser Fanatismus“ sei.

Wenn man auch mit einer Entstellung durch die offizielle „Nahostnachrichtenagentur“ rechnen muß, so scheint es uns doch ausgeschlossen, daß das Ganze erfunden wurde; man wird annehmen müssen, daß diese Nachricht im wesentlichen auf Wahrheit beruht. Wie ernst die Auslassung des Patriarchen zu nehmen ist, wie ernst er sie im Zweifelsfall selber nimmt, geht allein daraus hervor, daß der Kaiser von Äthiopien Israel anerkannt hat, ohne daß der koptische Patriarch, der damals noch geistliches Oberhaupt der abessinischen Kopten war, etwas daran gefunden hätte. Man möchte fast sagen, daß die koptische Kirche in Ägypten in beneidenswerter Weise von Sorgen frei ist, so daß die diplomatischen Beziehungen zwischen einem muslimischen und einem jüdischen Staat — und nicht etwa die zwischen der Sowjetunion und Ägypten —

sie derart beschäftigen können. Leider ist dies nicht der Fall. Die ganze Unsinnigkeit der Verlautbarungen des Patriarchen ist nur ein weiterer Beweis dafür, wie stark der politische Druck ist, dem die koptische Kirche in Ägypten ausgesetzt ist. Denn wie groß auch der ägyptische oder selbst der arabische Patriotismus der Kopten sein mag — es gibt hier natürliche Grenzen; als Beweggrund für die Verlautbarungen des Patriarchen, die zwei Tage nach der des „Islamischen Kongresses“ erfolgten, kommt er kaum in Frage. Eine politische Bedeutung (oder gar eine theologische) kommt dem Protest des Patriarchen nicht zu, denn weder der Schah von Persien noch der Kaiser von Äthiopien, der vielleicht von Nasser in Wirklichkeit gemeint wurde, werden den koptischen Patriarchen in diesem Fall besonders ernst nehmen.

Die Stimme des Papstes

Der Apostolische Brief über die Verehrung des Kostbarsten Blutes Christi

*Obwohl mit einiger Verspätung, möchten wir nicht versäumen, die „Litera Encyclica“ Papst Johannes' XXIII. über die Verehrung des Kostbarsten Blutes, die der „Observatore Romano“ am 2. Juli 1960 in lateinischer Sprache veröffentlicht hat, unsern Lesern zur Kenntnis zu bringen. Seine Bedeutung liegt nicht nur darin, daß er diese Verehrung den Gläubigen besonders ans Herz legt, sondern auch darin, daß diese Verehrung ihren Rang durch die Anführung zahlreicher Stellen aus dem Neuen Testament und durch die Berufung auf die Lehre der Väter erhält. Papst Johannes hat kurz vorher eine neue Litanei zum Kostbarsten Blute Christi approbiert und sie mit besonderen Ablässen verbunden. Der Apostolische Brief, der mit den Worten *Inde a primis* beginnt, lautet:*

Den Ehrwürdigen Brüdern
Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen
und den übrigen Ortsordinarien,
die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen
Stuhle leben

Ehrwürdige Brüder, Heil und Apostolischen Segen!

Mehr als einmal ist es seit den ersten Monaten Unseres Pontifikats vorgekommen, daß Wir — und häufig war Unsere Stimme der besorgte und schlichte Ausdruck Unserer Vorahnungen — die Gläubigen in bezug auf die täglichen Frömmigkeitsübungen aufgefordert haben, mit glühendem Eifer das zu verehren, was die göttliche Barmherzigkeit so wunderbar jeder Seele, der heiligen Kirche und der ganzen Welt, deren Erlöser und Heiland Jesus Christus ist, schenkt, nämlich das Kostbarste Blut, das besonderer Verehrung würdig ist.

Diese Verehrung ist Uns bereits im Schoße Unserer Familie eingefloßt worden, wo sich Unsere Kindheit entfaltete, und mit lebhafter Rührung erinnern Wir Uns noch heute der Litanei vom Kostbarsten Blute, die Unsere Eltern jeden Tag im Monat Juli laut beteten.

Im Gedenken an die Ermahnung des Apostels: „Habt acht auf euch und auf die gesamte Herde, über die euch der Heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Gemeinde Gottes, die er sich durch sein eigenes Blut erworben hat, zu

weiden“ (Apg. 20, 28), glauben Wir, Ehrwürdige Brüder, daß es die wichtigste und eigentümlichste Sorge Unseres Hirtenamtes ist, zunächst über die gesunde Lehre zu wachen, dann aber dafür zu sorgen, daß sowohl die liturgische wie die private Frömmigkeit sich in der richtigen Weise vollzieht und entwickelt. Darum erscheint es Uns ganz besonders angebracht, durch Unsere Ermahnung die Aufmerksamkeit Unserer Kinder auf das unauflöslche Band hinzulenken, das mit zwei anderen, bereits im christlichen Volk weitverbreiteten Andachtsübungen, nämlich der Verehrung des Heiligsten Namens Jesu und der seines Heiligsten Herzens, als dritte die fromme Verehrung des Kostbarsten Blutes des menschengewordenen Wortes verbindet, das „für viele vergossen worden ist zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 28).

Wenn es in der Tat von höchster Wichtigkeit ist, daß zwischen dem katholischen Glaubensbekenntnis und der liturgischen Handlung der Kirche volle Übereinstimmung besteht, so daß das Gesetz des Glaubens das Gesetz des Betens bestimmt — *lex credendi legem statuat orandi* (Enz. *Mediator Dei*, AAS XXXIX, 1947, S. 540) — und daß niemals Frömmigkeitsformen eindringen, die nicht den reinen Quellen des wahren Glaubens entspringen, so ist es ebenso wichtig, daß die verschiedenen Frömmigkeitsausdrücke unter sich übereinstimmen. Jene Frömmigkeitsformen, die überhaupt als die wichtigsten gelten und der Heiligung am besten dienen, dürfen auf keine Weise miteinander in Widerstreit geraten oder sich gegenseitig behindern, und jene, die spezieller und weniger wichtig sind, sei es nach der Wertschätzung, die ihnen zuteil wird, oder nach ihrer Ausbreitung, müssen hinter jene zurücktreten, die besser dem allgemeinen Heil dienen, das der gewirkt hat, der der „Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, der Mensch Christus Jesus, der sich selber als Lösegeld hingegeben hat für alle“ (1 Tim. 2, 5—6). Wenn die Gläubigen aus dem wahren Glauben und aus der echten Frömmigkeit ihren Gebetsaufschwung und ihre Lebensdisziplin schöpfen, können sie sicher sein, mit der Kirche zu fühlen und im Gebet und in der Liebe in Christus Jesus zu leben, in Christus Jesus, dem Stifter und Hohenpriester der erhabenen Religion, die von ihm Namen, Würde und Kraft erhält.